Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 7. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Mittwoch, den 16. Januar | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

An die Eisenbahner!

Gewaltiges Ringen und Kämpfen der Völker läßt noch immer die Welt erdröhnen. Auch dieser Jahreswende fehlt der Frieden auf Erden. Er fehlt nicht zum wenigsten denen, die im Zeichen des geflügelten Rades stehen und meiner Sorge anvertraut sind.

Wer von diesen Hunderttausenden, mögen sie innerhalb des Reiches Grenzen oder außerhalb dieser — bei den Verbündeten, in Feindesland, vor den Kampffronten — ihren Dienst und ihre Pflicht tun, richtete nicht im Angesicht des kommenden Jahres seiner Wünsche höchstes Ziel auf den Frieden? Es wäre wider menschliches Empfinden, wenn es anders wäre.

Aber Eines erhoffe ich, daß die „vom geflügelten Rade" keinen Frieden ersehnen, der nicht die Zukunft des Vaterlandes sichert, keinen Frieden wollen, der uns nicht Licht, Luft und Entwickelung offenhält.

Die Kämpfer an der Front kämpfen für einem solchen Frieden! Ihr Heldentum erfüllt uns mit Bewunderung, mit nie erlöschendem Dank. Aber sie stehen und fallen mit den Leistungen und dem Können der Eisenbahnen. Versagen diese in ihren Einrichtungen, versagt ihr Personal, — ist alles Heldentum vergebens. Wie jene mit Leib und Leben, in Not und Tod für des Vaterlandes Sein und Werden einstehen, so wird vom vaterländischen Sinn dieser gefordert, daß sie alles hergeben an sittlicher und körperlicher Kraft, an Pflichttreue, Ausdauer und Zähigkeit, daß sie stark bleiben gegenüber der täglichen Not und Beschwer, die an sie und ihre Lieben herantritt.

In mehr als dreijähriger schwerer Kriegszeit sind sie es gewesen! Das ist ihnen mit Nachdruck bezeugt und gedankt worden und wird auch heute bei der Jahreswende erneut von mir anerkannt und bewertet. Ich weiß und vertraue fest, daß auch das neue Jahr die Beamten und Arbeiter der preußisch-hessischen Staatsbahnen wie der Reichsbahnen auf dem gleichen Standpunkt äußerster Pflichterfüllung und Hingabe an das Vaterland finden wird.

Den Frieden fördert, wer in solcher Gesinnung verharrt!

Berlin, den 1. Januar 1918.

von Breitenbach,
Minister der öffentlichen Arbeiten und
Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen.

Kriegsbericht.

Blutige Verluste der Italiener in vergeblichen Angriffen.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Asolano und Monte Pertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Die tagsüber in den Angriffsabschnitten anhaltenden Feuerkämpfe dehnten sich zeitweilig nach Westen über die Brenta, nach Osten bis zur Piave aus.

Auch längs der unteren Piave und in Verbindung mit italienischen Vorstößen im Piave-Delta war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Januar 1918.

Die Eisenbahnen im Kriege.

Die gegenwärtige Zeit steht infolge des Einkreisungs- und Wirtschaftskrieges allenthalben unter dem Zeichen des „Ersatzes". Wie erfinderisch in dieser Beziehung die Not der Verhältnisse die Menschen gemacht hat, erleben wir täglich mit Staunen. Es wird deshalb von Interesse sein zu erfahren, wie es damit auf einem so weitverzweigten, wichtigen, die Allgemeinheit und Öffentlichkeit aufs engste berührenden Gebiete wie dem des Eisenbahnwesens steht. Die Absperrung vom Weltmarkt hat auch den Bahnbetrieb zur ausgiebigen Benutzung von Ersatzmitteln gezwungen. Die bisher aus Kupfer gefertigten Feuerbüchsen von Lokomotivkesseln werden aus Flußeisen, Brems-, Heiz-, Beleuchtungseinrichtungen an Tendern und Wagen, die ehedem aus Bronze oder Messing bestanden, jetzt ebenfalls aus Eisen hergestellt. Das gleiche gilt von Türklinken, Beschläge und Aufschriftstafeln. Da mit Zinn auch sehr haushälterisch gewirtschaftet werden muß, verwendet man bei den Lagern, in denen die Radachsen laufen, statt der Zinnlegierung nur Zinn und Blei, ohne daß die Sicherheit des Betriebes, für welche die gute Beschaffenheit der Achsenlager von grundlegender Bedeutung ist, auch nur im geringsten gefährdet wäre. Durch derartige Maßnahmen wurde nicht nur der unentbehrliche Metallbedarf der Staatsbahnen gedeckt, sondern es konnten auch große Kupfermengen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Gebrauch und Zusammensetzung von Schmiermitteln haben eine außerordentliche Veränderung erfahren, da Öle nicht mehr zu beschaffen sind. Kautschuk bildete bisher das einzig brauchbare Material für Brems- und Heizungs-Kuppelungen sowie für die verschiedenen Spritz- und Füllschläuche. Diese Kuppelungen und Schläuche werden jetzt nach einem besonderen Verfahren aus Papier hergestellt und zeigen sich brauchbar. Beim Wagenbau mußten früher wegen der geringen Länge des inländischen Hartholzes, ausländische Hölzer verwendet werden In Ermangelung des letzteren hilft man sich jetzt damit, daß man zwar inländisches Holz verarbeitet, die Werkstücke aber aus einzelnen Teilen zusammenfügt. Die gedeckten Güterwagen werden überhaupt nicht mehr aus Holz, sondern aus Eisen verfertigt. Der Leinwandüberzug wurde durch sorgfältig verbundene Blechtafeln ersetzt. Bei der Wagenbeleuchtung mußten Paraffinlampen an Stelle der Gasbeleuchtung treten. Für Leder, Textilwaren, Leinwandtapeten usw. werden vielfach minderwertige Ersatzstoffe, z. B. Papiergewebe, verwendet, die durch entsprechende Bearbeitung immerhin gebrauchsfertig gestaltet werden. Diese Beispiele ließen sich noch reichlich vermehren. Zwar werden viele Ersatzmittel, nicht nur die im Eisenbahnbetrieb verwendeten, in späteren Friedensjahren verschwinden, aber sie werden jedenfalls während der Übergangswirtschaft noch wertvolle Dienste leisten, solange wir über die früher zugänglichen Rohstoffe noch nicht im vollem Maße verfügen. Viele Einführungen aus dem Auslande werden dadurch vor der Hand für uns entbehrlich werden und dies wird der Verbesserung unserer Valuta von Nutzen sein. Zahlreiche Ersatzmittel sind aber von bleibendem Wert. Ihre Herstellung wird zur rationelleren Ausnutzung unserer heimischen Produkte führen, uns in vielen vom Auslandsmarkt ganz unabhängig machen und in Anbetracht des erheblichen Bedarfs gerade der Eisenbahnen unserer Volkswirtschaft in hohem Maße zugute kommen.

So hat denn wieder einmal das alte Faust-Wort von dem Geist, der stets das Böse will und doch das Gute schafft, seine Bestätigung erfahren: die von England ersonnene Absperrung vom Weltmarkte, vermochte nicht nur nicht unser Wirtschaftsleben zu erdrosseln, sondern hat unsere Tatkraft nur noch mehr angespornt und uns Hilfsquellen entdecken gelehrt, auf die wir ohne den Druck der eisernen Notwendigkeit gar nicht verfallen wären.

[Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden keine Geburten angemeldet. — 1 Eheschließung fand statt. — Aufgebote: Postaushelfer Erich Hahn, Marschwitz, Kr. Ohlau, und Emma Klammt, ohne Beruf, Zedlitz, vorher in Brockau wohnhaft. — Sterbefälle: 3. 1. Erna Hausdorf, ev., 3 Monate, Brockau. 2. 1. Arbeiter Julius Wilde, ev., 66 Jahre 3 Monate, Groß Tschansch. 5. 1. Verw. Arbeitersfrau Karoline Malitte geb. Gnichwitz, ev., 84 Jahre 9 Monate, Brockau. 9. 1. Kurt Ungelenk, ev., 1 Monat, Klein Tschansch.

[Das Benehmen der Jugendlichen.] Das ungebührliche Benehmen Jugendlicher auf der Eisenbahn hat zu Klagen Anlaß gegeben. Die Aufsichtsbeamten der Eisenbahn sind angewiesen worden, die Feststellung des Namens und der Schule von Schüler und Schülerinnen, deren Betragen zu Klagen Anlaß gab, anzuordnen. Jugendlichen, die nicht mehr schulpflichtig sind, wird das ungebührliche Betragen von den Aufsichtsbeamten zunächst untersagt. Leisten sie dieser Aufforderung nicht Folge, so soll Anzeige wegen Übertetung der Bahnhofspolizeiverdnung erstattet werden.

† [Gewährung von Rentenzulagen.] Der Bundesrat hat über die Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente aus der Invalidenversicherung folgendes beschlossen: Wer aus der Arbeiterversicherung eine Invaliden- oder Krankenrente bezieht, also auf der Post eine Rentenquittung mit dem Buchstaben J (hellgrünes Papier) oder K (hellgelbes Papier) vorzeigen muß, erhält vom 1. Februar cr. ab monatlich acht Mark Zulage. Personen, welche eine Witwen- oder Witwerrente erhalten, die beim Empfang ihrer Rente eine Quittung mit dem Buchstaben W (dunkelgelbes Papier) oder WK (grünes Papier) vorweisen müssen, erhalten ebenfalls vom 1. Februar cr. ab eine monatliche Zulage von vier Mark. Empfänger von Alters- oder Waisenrenten erhalten keine Zulage. Für die Empfänger einer Unfallrente, deren Erwerbsfähigkeit in gleicher Weise wie die der Invalidenempfänger beschränkt ist, wird demnächst eine ähnliche erweiterte Fürsorge getroffen werden.

* **[Die neuen Zigaretten.]** Vom 1. Frbruar cr. ab dürfen zur Herstellung von 1000 Zigaretten höchstens 850 Gramm Tabak und 100 Gramm Ersatzstoffe verwendet werden. Die Zigaretten werden also etwas kleiner werden, eine Verminderung der Produktionszahl wird aber nicht eintreten.

* **[Neue Höchstpreise für Zündhölzer.]** Infolge der gestiegenen Herstellungskosten sind neue Höchstpreise für Zündhölzer festgesetzt worden. Der Kleinhandelshöchstpreis beträgt jetzt für eine Schachtel Sicherheitshölzer oder überall entzündbarer Hölzer 5 Pfg., früher zwei Schachteln 9 Pfg., für zwei Schachteln imprägnierte bunte oder flache Hölzer 11 Pfg., früher für eine Schachtel 5 Pfg.

* **[Hühnerfutter-Verkauf.]** Der Rest des Hühnerfutters kommt Mittwoch, den 16. Januar cr., vormittags zum Verkauf.

* **[Richtpreise für saure Gurken.]** Von dem Kriegsernährungsamt sind in Verbindung mit der Reichsstelle für Gemüse und Obst Richtpreise für saure Gurken festgestellt worden. Danach betragen die angemessenen Kleinhandelsverkaufspreise für das Stück: Sorte I und II (5—10 Schock auf eine Heringstonne) Liegnitzer und süddeutsche Gurken 20 Pfg., Calbenser Gurken 23 Pfg., Lübbenauer Gurken 25 Pfg., alle sonstigen Sorten 23 Pfg.; Sorte III (14 Schock auf 1 Heringstonne) Liegnitzer und süddeutsche 11 Pfg., Calbenser 15 Pfg., Lübbenauer 16 Pfg., alle sonstigen Sorten 15 Pfg.

* **[Kath. Jugendverein Brockau.]** Bei dem regen Interesse, das von vielen Seiten den Aufführungen des Drama „Die große Erlöserin" im Vereinshause des oben genannten Vereins entgegengebracht wird, dürfte es angebracht sein, einige Angaben über Idee und Inhalt des Stückes zu machen. Die soziale Frage ist heute der Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Die großen Schaaren der Arbeiter wollen heute nicht mehr als bloße Knechte ihrer Arbeit dastehen, sondern auch gebührenden Anteil an ihren Früchten und ihrem Rühren haben. Wie dieser durchaus gerechtfertigte Zweck durch verkehrte und verwerfliche Mittel erreicht werden soll, wie dadurch namenloses Leid und Elend über eine brave Familie kommt, zeigt uns in packender Weise das oben genannte Drama. Von der Revolution, als die „große Erlöserin", erhofft das Volk Befreiung von allem menschlichen Elend. Und so läßt sich auch der Arbeiter Pedro Aruda von seinem Kollegen Alcides betören. Dieser rohe, heimtückische Mensch hat es auf Arudas schöne Tochter Anita abgesehen. Durch List, Überredung und Drohung bringt er es dahin, daß der Vater sein einziges Kind diesem Schuft zum Weibe verspricht und sich selbst trotz alles Flehens und Bittens seiner Frau der Revolutionspartei anschließt. Bei der nun entstehenden Aufruhr wird Pedro durch eine unglückselige Verkettung verhängnisvoller Ereignisse zum Mörder seines Lieblings, seiner eigenen Tochter. Soweit hat ihn die vielgepriesene „große Erlöserin" gebracht! Von seinem Weibe verflucht, an sich selbst verzweifelnd, greift er zum Revolver, dem Letzten, was ihm die „große Erlöserin" noch gelassen hat, um seinem verfehlten Leben ein Ende zu machen. Da ringt sich die zurückgedrängte Liebe seiner Dolores zur alles verzeihenden Versöhnung durch und gewinnt ihn einem neuen Leben zurück. Allen Freunden guter Kunst Thaliens kann der Besuch dieses an hochdramatischen Momenten reichen Schauspiels, welches am Sonntag, den 20. Januar, abends 7 Uhr, zum letzten Male zur Aufführung gelangt, nur empfohlen werden.

* **[Die Kleintierzucht-Vereinigung]** BW Brockau hält am Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 Uhr, in Weigelts Lokal seine fällige Monatsversammlung ab.

Tschechnitz, 14. Januar. (Eisenbahnunfall.) Heute früh 7¼ Uhr fuhr der von Groschowitz kommende Personenzug auf einen Güterzug auf. Von dem Güterzuge wurden einige Wagen zertrümmert. Im Personenzuge kamen die Passagiere, abgesehen von Hautabschürfungen und Verstauchungen einzelner Glieder, mit dem Schrecken davon. Am Nachmittag war die Unfallstelle wieder passierbar.

Deutschland und die Ukraine.

Eine neue Enttäuschung der Entente.

In Brest-Litowsk haben sich nach dem Ablauf der zehntägigen Frist, welche der Entente gesetzt worden war, Verhandlungen entwickelt, deren Bedeutung offenbar von der Öffentlichkeit nicht voll gewürdigt wird, da die Vorgänge zwischen den deutschen Abgesandten und denen der Bolschewiki im Vordergrund des Interesses stehen. Während die ursprünglichen Friedensverhandlungen durch das Fernbleiben der Russen aus Brest-Litowsk eine Unterbrechung erfuhren, haben die Friedensverhandlungen mit den Vertretern der Ukraine unabhängig von den Verhandlungen mit den Russen ihren Anfang genommen.

Der bevollmächtigte Vertreter der Zentralrada der Ukraine und der ukrainischen Volksrepublik sind zu diesem Zwecke in Brest-Litowsk eingetroffen, um einen demokratischen Frieden abzuschließen. Damit ist ein gewichtiger Teil unserer östlichen Gegner vom Kampfschauplatz abgetreten. Die Bedeutung dieses Vorganges darf schon darum nicht unterschätzt werden, weil die Ukraine nach der Bestätigung der Volksregierung in Petersburg als eine völlig selbständige Republik zu betrachten ist, die ihre internationalen Beziehungen unabhängig von der Zentralregierung in Rußland zu regeln in der Lage ist.

Schon die Vorgänge beim Aufstande Kaledins und die Verhandlungen zwischen Petersburg und der Ukraine beweisen, daß wir nach dem jetzigen Stand des russischen Staatenwesens in der Ukraine ein selbständiges Gebilde zu erblicken haben. Darauf gründete auch die Entente alle ihre weiteren Hoffnungen für den Osten, so daß die neuen Verhandlungen in Brest-Litowsk für die Entente-Staaten eine neue und sehr schwere Enttäuschung darstellen. Wenn auch das russische Friedensangebot für unsere Feinde ein sehr schwerer Schlag war, so darf man doch nicht übersehen, daß sowohl England als auch Frankreich auf diese Entwicklung der Dinge im Osten vorbereitet waren, da aus allen Äußerungen der Russen hervorging, daß die Russen die menschheitbeglückenden Phrasen der Entente richtig durchschaut hatten, und hinter dieser Maske die gerissenen geschäftstüchtigen und eigennützigen Ziele der Engländer und ihrer Trabanten erkannten. Nach dieser russischen Erkenntnis gaben sich die Engländer keiner Hoffnung mehr hin, den ungläubigen und mißtrauisch gewordenen Bolschewiki noch weiter Sand in die Augen streuen zu wollen.

Anders verhielt es sich aber mit der Ukraine. Hier schien der Hoffnung unserer Feinde ein neues Reis zu blühen. Kaledin hatte hier die Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland proklamiert. Die Partei der Kadetten hatte hierhin ihre Hauptführer gesandt, um über die Fortführung des Krieges zu beraten. Kurz, die kriegshetzerische Gegenrevolution schien in der Ukraine den Hauptstützpunkt zu haben. Die Militärmissionen der russischen Bundesgenossen im russischen Hauptquartier begaben sich unter fadenscheinigen Vorwänden schleunigst nach der Ukraine und entfalteten ganz offen eine feindliche Agitation gegen das friedliebende Rußland. Englische, französische und amerikanische Offiziere benahmen sich mit einer edlen Dreistigkeit, als ob sie am häuslichen Herde wären, und alles schien nur darauf zu warten, daß das Zeichen zum Beginn des Krieges der Ukraine gegen Deutschland gegeben werde. Dann wäre der Krieg von Südosten aus neu eröffnet worden, und der gefürchtete Einfrontenkrieg wäre von unseren Feinden vermieden worden.

Da kam die Entsendung einer Friedensabordnung der Ukraine nach Brest-Litowsk und machte alle feindlichen Hoffnungen zu schanden, zumal die ukrainischen Delegierten sofort offen erklärten, daß die Haltung der Ukraine in Deutschland auf Grund der Vorkommnisse falsch beurteilt würde, daß die Ukraine nicht von Feindschaft gegen Deutschland beseelt sei und Frieden mit Deutschland wünsche. Das war der schwerste Schlag für die Entente, der alle ihr Hoffnungen zerstörte.

Die Ukraine will selbständig und unabhängig sein, indessen im Verbande mit Rußland leben, d. h. als Teil einer großen föderativen Republik. Wir werden auch mit diesem Staatswesen, wenn alle anderen Voraussetzungen zutreffen, in guten Beziehungen leben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kampfpause an der italienischen Front.

Die starke Kälte und die starken Schneefälle haben nach Schweizer Meldungen in der italienischen Kampffront zwischen Asiago und Piave eine Kampfpause eintreten lassen, die voraussichtlich von längerer Dauer sein wird, da der stellenweise mehrere Meter hohe Schnee alle Unternehmungen der sich gegenüberliegenden Heere unmöglich macht. Nur das Geschützfeuer dauert ununterbrochen an. Hinter der Front finden starke Umgruppierungen statt. Truppenkörper, die während der letzten Kämpfe stark gelitten haben, werden aus der Front zurückgezogen und vielleicht durch englische und französische Truppen ersetzt.

*

Neue englische Soldaten.

Die ententefreundliche ‚Neue Korrespondenz' meldet aus London: Laut einer englischen Blättermeldung wird es auf Grund einer zwischen Lloyd George und den Delegierten der Gewerkschaften am Schluß der Konferenz von Sonnabend zustandegekommenen Verständigung möglich sein, ungefähr 500 000 neue Soldaten an die Front zu entsenden.

*

Frankreichs Angst um Saloniki.

Frankreich fühlt selbst, daß es nach dem Umschwung der Dinge in Rußland viel Grund hat, sich zu ängstigen. Zu der Angst vor einer deutschen Generaloffensive im Westen, die seit Wochen die französische Presse beherrscht, gesellt sich die Angst um das französische Sorgenkind, die Saloonikiexpedition. Im ‚Journal' schreibt Edouard Helsey, man müsse einen deutschen Handstreich gegen Saloniki befürchten. Die Lage auf dem Balkan sei für die Alliierten alles andere als rosig. Wolle man etwa den Fehler machen, die jetzigen vorgeschobenen Stellungen zu opfern und sich auf die Verteidigung Salonikis beschränken, so werde das den deutschen Regimentern den Weg nach Athen öffnen, und das sei gleichbedeutend mit König Konstantins Rückkehr. Komme es aber dahin, dann könne man sich auf einen alldeutschen Frieden gefaßt machen, dem man nichts mehr verweigern könne, nicht einmal Elsaß-Lothringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldung Budapester Blätter, daß hinsichtlich der künftigen Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Österreich-Ungarn bereits beschlossen worden sei, nicht einen Handelsvertrag zu schließen, sondern einen Handelsbund mit Zwischenzöllen, entspricht nicht den Tatsachen oder eilt doch wenigstens den Ereignissen voraus. Allerdings ist in den wirtschaftspolitischen Verhandlungen zwischen Vertretern des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns bereits eine starke Annäherung, jedoch noch kein endgültiger Abschluß erzielt worden, sonst würden ja nicht demnächst die Verhandlungen weitergeführt werden müssen. Insbesondere steht über Form und Gestaltung des künftigen deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen noch nichts Endgültiges fest.

* Bei den fortgesetzten Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages begrüßte der Vorsitzende Abg. Fehrenbach die Begründung der Selbständigkeit Finnlands und gab der Hoffnung auf freundschaftliche Beziehungen, auch auf wirtschaftlichem Gebiet, zwischen dem Deutschen Reich und dem neuen, auf Freiheit gegründeten Staatswesen Ausdruck. Der Hauptausschuß nahm diese Worte mit lebhaftem Beifall auf und setzte dann die Verhandlung der deutsch-russischen Wirtschaftsverhältnisse in vertraulicher Aussprache fort. — Hinsichtlich der politischen Lage, wie sie sich im Anschluß an die Ereignisse in Brest-Litowsk gestaltet hat, bewahren alle Parteien äußerste Zurückhaltung in dem erfreulichen Bestreben, die Gegensätze nicht zu vertiefen.

* Der Brief des interfraktionellen Ausschusses an den Kaiser vor der Berufung des Reichskanzlers Grafen Hertling wurde vom Reichstagsabgeordneten Haußmann in einer fortschrittlichen Versammlung in Stuttgart mitgeteilt. In dem Schriftstück, das dem Zivilkabinett überreicht wurde, heißt es u. a.: „Sollte Seine Majestät der Kaiser zu dem Entschlusse kommen, einen Kanzlerwechsel eintreten zu lassen, so dient es dem höchsten Staatsinteresse, für ruhige innerpolitische Entwicklung bis Kriegsende volle Gewähr zu schaffen. Der Weg zu diesem Ziel ist eine vertrauensvolle Verständigung über die äußere und innere Politik des Reiches bis zum Kriegsende. Seine Majestät den Kaiser bitten wir daher, vor der von ihm zu treffenden Entschließung die zur Leitung der Reichsgeschäfte in Aussicht genommene Persönlichkeit zu beauftragen, sich mit dem Reichstag zu besprechen."

Polen.

* Die Mitglieder des polnischen Regentschaftsrates sind von ihrer Reise nach Berlin und Wien überaus befriedigt. Der Empfang, den sie bei den Monarchen und den leitenden Stellen sowohl in Deutschland wie in Österreich-Ungarn fanden, hat ihnen die Gewähr gegeben, daß sich die Entwicklung des neuen Staatswesens nach wie vor in Berlin und Wien des größten Wohlwollens erfreut.

Frankreich.

* Die Untersuchung in der Affäre Bolo Pascha ist nunmehr abgeschlossen. Die Anklage lautet auf Einverständnis mit dem Feinde. Auf dieses Verbrechen steht die Todesstrafe. Nach den Meldungen der Presse findet die strafgerichtliche Verhandlung voraussichtlich Anfang Februar statt. Die Caillaux feindliche Presse benutzt die Gelegenheit, um noch einmal die längst widerlegte Behauptung aufzustellen, daß Caillaux im Einverständnis mit Bolo Pascha sei; mit andern Worten, daß auch Caillaux im Einverständnis mit dem Feinde gewesen sei.

England.

* Die Ausgaben der ‚Daily News' und des ‚Daily Telegraph' am 5. Januar, die von der englischen Zensur unbeanstandet geblieben sind, sprechen von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten wegen der Brest-Litowsker Friedenskonferenz, die eine gemeinsame Kundgebung für einen neuen Friedensvorschlag unmöglich gemacht hätten.

Amerika.

* Wie amerikanische Zeitungen berichten, stimmt Präsident Wilson der Rede Lloyd Georges zu. Man ist allgemein der Meinung, daß das Ausland jetzt mit dem festen Entschlusse der Alliierten, den Krieg fortzusetzen, rechnen muß. Senator Stone sagte: Die Rede ist eine offenherzige Erklärung zur rechten Zeit, die man allgemein verstehen wird. Senator Flood sagte: Die Rede ist eine ehrliche Warnung an Rußland vor dem, was Rußland von Deutschland zu erwarten habe. Der frühere Präsident Taft sagte: Der Standpunkt Lloyd Georges ist der aller Alliierten; er hat gut daran getan, den Nachdruck darauf zu legen, daß es nicht die Absicht Englands ist, Deutschland zu zerstückeln.

* Die mexikanische Regierung erhob beim Staatsdepartement in Washington Einspruch gegen die Anwesenheit von Truppen der Ver. Staaten auf mexikanischem Gebiete. Kavallerie der Ver. Staaten, die angeblich mexikanische Räuber verfolgte, hielt sich mehrere Stunden auf mexikanischem Gebiete auf.

Australien.

* Das Kabinett Hughes dankte infolge der Niederlage bei der Volksabstimmung über die Dienstpflicht ab. Der Arbeiterführer Tudor wurde mit der Bildung des Ministeriums beauftragt. — Mit dem Rücktritt des australischen Ministerpräsidenten Hughes scheidet eine Persönlichkeit aus dem Amte, die in Australien und im ganzen britischen Reiche als „starker Mann" und als festeste Stütze der Fortsetzung des Krieges bis zum Äußersten galten hat. Hughes war neben Lloyd George und Carson einer derjenigen britischen Staatsmänner, die bereit waren, alles zu opfern, um ihren Kriegszielen Geltung zu verschaffen. Für England bedeutete Hughes indessen noch mehr als einen entschiedenen Verfechter der herrschenden Richtung in der Kriegspolitik.

Blendwerk.

Vom Geh. Finanzrat Bastian-Darmstadt.

10¼ Milliarden Frank ist das Ergebnis der Mitte Dezember zu Ende gegangenen langfristigen 3. Kriegsanleihe Frankreichs. Dafür hatte man den Markt mehr als ein Jahr verschonen müssen. Der französische Finanzminister hat diesen Erfolg, von der Nährung überwältigt, in ein rosiges Licht gerückt mit dem Hinweis, daß die Anleihe überzeichnet sei, da er ja nur 10 Milliarden Frank hätte haben wollen. Das ist schon eine nicht mehr elegante Ungenauigkeit, denn er wollte gewiß mehr haben. Aber halten wir uns an die Tatsache. Aufgelegt zur Zeichnung waren wirklich nur 10 Milliarden Frank. Man griff eben diejenige Zahl, die auch in trübster Stimmung gerade noch zu erhoffen war. Wurde dieses dürftige Minimum erreicht, so konnte man immerhin noch auf einen „vollen Erfolg" pochen, sogar von einer Überzeichnung sprechen. Aber nicht einmal diese 10¼ Milliarden Frank sind neues Geld. Nur die Hälfte (dem Nennwert nach 5 Milliarden Frank und in Wirklichkeit zum Ausgabepreis von 68,60 Prozent gerechnet 3,4 Milliarden Frank = 2¾ Milliarden Mark) gibt frische Mittel an die Hand.

Wir brauchen den Erfolg nicht zu verkleinern. Er ist ohnehin schon klein genug. Frankreichs monatliche Kriegskosten betragen nämlich 2½ Milliarden Frank.

Zur Deckung seiner gewaltigen Kriegskosten seit Kriegsausbruch zeigen nach dem Bericht des Referenten in der französischen Kammer die Steuern wenig mehr als ¾ Milliarden Frank bei. Das Ergebnis der neuen Steuervorlagen ist noch nicht bekannt. Weiter: Die schwebenden Schulden werden von der französischen Fachpresse immer noch auf über sechzig Milliarden Frank angegeben, nachdem die 3. Kriegsanleihe die Umwandlung kurzfristiger Schulden in langfristige Anleihe, wie gesagt, mit nur 5 Milliarden Frank, erbracht hat.

Das vierprozentige Staatspapier hat man zu einem Preise von 68,60 % angeboten. Das ergibt eine Verzinsung von 5,83 %. Sonach hat die französische Finanzverwaltung 0,73 % für 10 Milliarden Frank jahraus jahrein mehr aufzubringen als die deutsche, deren Zinsenlast 5,10 % beträgt.

Aber noch in anderer Hinsicht hat sich die französische Finanzverwaltung weit drückender belastet als die deutsche, nämlich dadurch, daß sie das Papier nominell mit dem 4%igen Zinsfuß ausstattete. Die Verzinsung von 5,83% bleibt also so ziemlich unbegrenzt, ein außerordentlicher Vorteil für die Zeichner, eine dauernde Last für die Finanzen. Denn es liegt auf der Hand, daß ein 5%iges Papier eher die Aussicht läßt zu einer Konversionsmöglichkeit als ein 4%iges. Daß für ein 4%iges Papier die Wahrscheinlichkeit für eine Konversion kaum abzusehen ist, hat natürlich auch die französische Finanzverwaltung gewußt. Aber sie machte diese Nachgabe ja gerade, um einen starken Anreiz für die Zeichner zu schaffen. Das tut man sehendes Auges nur unter dem Druck der ärgsten Verlegenheit.

Die noch schwerer als die Inlandschulden drückenden Auslandsverpflichtungen machen von Woche zu Woche (für uns erfreuliche!) Fortschritte. Auf 16 Milliarden Frank sind sie nach französischen Angaben jetzt schon herangewachsen.

Über alldem die schwarze Sorge, wie es mit den nach Rußland gewährten Kriegs- und anderen Krediten gehen werde. Jede Einbuße müßte die Steuerkraft Frankreichs treffen.

Alles in allem: Einmal muß doch auch die gallische Verblendung die Nähe des gähnenden Abgrunds wittern trotz des quirlenden Phrasengewirres.

Verstrickt.

3] Roman von A. von der Elbe.

(Fortsetzung.)

„Und hier aus unserer Gegend sind Sie auch nicht?"

„O nein, bitt' schön, Ungar, Magyar."

„So weit sind Sie hergekommen? Mögen Sie denn hier sein?"

„Küß' die Hand, fühl' mich im Augenblick wie im Himmel — vor einer Heiligen —"

Adele zog sich befremdet zurück; in diesem Augenblick eilte ihr Vater aus dem Tore, schwang sich ungestüm aufs Pferd und jagte vom Fleck weg davon. Es blieb Denta nichts übrig, als zu folgen, doch zog er, bevor er auch davonsprengte, noch einmal tief vor dem jungen Mädchen den Hut.

Etwas erschrocken von der Weise des Fremden, verließ Adele die Anhöhe und lief zu der Schwester hinunter, die weinend mit beiden Händen ihre Augen bedeckte und vor Erregung bebend an einem Baum lehnte.

„Susanne, liebe, beste, komm, sei nicht so traurig. Reisen ist doch schön, und bald seid ihr wieder hier," so versuchte die Arglose zu trösten.

Die für einen Augenblick fassungslose Ältere, an Selbstbeherrschung gewöhnt, bekämpfte tapfer ihren Schmerz. Dann gingen sie miteinander dem Hause zu, denn die Zeit der Abfahrt war gekommen.

Der Landauer, der die Reisenden zur Station bringen sollte, fuhr eben langsam vom Stall her auf den Hof. Tönnies, der Diener, wartete vor der Haustüre neben verschiedenen Gepäckstücken.

Als die Schwestern zur Mutter eintraten, stand diese mitten im Zimmer und ließ sich von Meta den Schleier vorbinden; Josephine hielt den Schirm, auf den die Schwägerin sich, zur Betonung ihrer Schwäche, zu stützen liebte.

„Du kommst also wirklich, Susanne?" sagte die Mutter mit scharfem Tadel. „Ich dachte, du hättest mich und unsere Abreise vollständig vergessen. Statt mit Adele herumzulaufen, hättest du für deine kranke Mutter sorgen sollen."

Als sie unten ankamen, standen Frau Mülmke und die beiden Hausmädchen auf der Diele, um der gnädigen Frau Lebewohl zu sagen. Tönnies hielt den Wagenschlag offen, bereit, die Damen hineinzuheben.

Frau von Bernhammers langes, blasses Gesicht zeigte den Ausdruck von Trotz; hoch erhobenen Hauptes reichte sie der Haushälterin die Hand zum Kusse, grüßte die knicksenden Mädchen mit kaum merklichem Neigen und verließ ohne ein Zeichen von Bewegung das Haus ihres Gatten. Als Susanne die Schwelle überschritt, wankten ihre Knie, und sie vermochte sich kaum aufrecht zu halten.

„Liebste Mama," rief Adele am Wagen stehend, „laß mich doch mitfahren, da ist ja noch ein vierter Platz!" Die Scheidende wandte sich ihrer Tochter zu, ein milderer Ausdruck kam in ihre Züge, ihre Lippen bebten, als sie sprach: „Laß sein, Deelchen, wir brauchen den Platz fürs Handgepäck. Im Sommer kommst du mit Tante Jose zu mir." Und dann neigte sie sich heraus, nahm den Kopf ihres Kindes zwischen beide Hände und küßte das junge, frische Gesicht hastig.

Als die Mutter sie losließ, trat Adele erschrocken zurück. „Im Sommer," flüsterte sie, „im Sommer?" wie sollte sie das verstehen; im Sommer waren die beiden längst wieder hier.

Susanne und Meta stiegen ein, der Bediente schwang sich auf den Bock, und der Wagen fuhr ab; als er aus der kurzen Allee zur Seite bog, flatterte Susannens weißes Tuch aus dem offenen Fenster.

Tante Josephine legte den Arm um die wie erstarrt dastehende Adele, über deren blühende Wange ein paar klare Tropfen rannen, und führte das betroffene Mädchen in ihr Zimmer.

„Tante Jose," rief Adele aufschluchzend, „was hat Mama gemeint, als sie sagte, wir sollten im Sommer zu ihr kommen?"

„Beruhige dich, mein Herzchen, sei verständig und höre mich an."

Adele nickte und richtete ihre feuchten Augen erwartungsvoll auf die Tante, die ihr auseinandersetzte, der Arzt habe geraten, die Kranke solle mal ein halbes oder ganzes Jahr in besserer Luft zubringen.

„So lange, ach, deshalb war Susanne so traurig."

„Ja, Susanne ging ungern fort."

Nach einer Stunde kam der Wagen von der Station zurück und brachte Josephines Zofe mit vielem Gepäck und dem Schoßhündchen der Dame nach Morse.

Adelens Stimmung wurde im Spielen mit dem braunen langhaarigen Wachtelhündchen wieder froh und übermütig, sie tollte mit dem kläffenden Bijou durch alle Zimmer, half auspacken, bewunderte, verursachte aber nur Unordnung.

Als Herr von Bernhammer satteln ließ, um bei der Abreise seiner Frau nicht zugegen zu sein, — er glaubte es nach ihrem harten Ausspruche nicht zu können — ritt Eggerucks Verwalter auf den Hof und richtete eine Bestellung seines Herrn über Viehverkäufe aus. Bernhammer hatte den „patenten Fatzke", wie er den Verwalter heimlich nannte, flüchtig gesehen, indes vom Vetter gehört, daß er brauchbar sei. Während sie zusammen vom Hofe ritten, entschloß Bernhammer sich, mit nach Lindental zu kommen.

Er hatte sich gescheut, Hermann Eggeruck sein Familienunglück und den Beschluß der Trennung von seiner Frau mitzuteilen. Der um zehn Jahre Jüngere konnte so kühl und pedantisch urteilen, daß dem viel temperamentvolleren Älteren allemal bei des anderen weisen Ermahnungen die Galle überlief. Der hatte gut reden, er sah Frau Lydia selten, und nur, wenn sie in huldvoller Gesellschaftsstimmung war. Nun aber, da er seinen Unmut ohnehin irgendwo hintragen und vergessen wollte, glaubte er, es sei an der Zeit, dem Verwandten, der ihm von allen Nachbarn am nächsten stand, das Vorgefallene mitzuteilen.

Nach der Begegnung mit den beiden jungen Mädchen, als der tief erregte Vater seinem Begleiter voranjagte, war jeder mit seinen ihn ganz ausfüllenden Gedanken beschäftigt.

Bernhammers lebhaft und warm empfindende Seele jammerte um sein Kind, das er von sich

Amerikas Kriegsmacht.

Urteile der Neutralen.

Je mehr Wunderdinge man sich bei den Völkern der Entente von dem amerikanischen Riesenheere verspricht, das im Laufe des Jahres das Sternenbanner über den blutigen Gefilden Frankreichs wehen lassen wird, desto skeptischer sind die Ansichten, die man in der neutralen Presse darüber liest. Die Holländer haben jedenfalls, wie ein Aufsatz im ‚Maasbode‘ beweist, von der amerikanischen Kriegsmacht keine allzu hohe Meinung. Die amerikanische Armee, so heißt es da, kann ihre Kriegserinnerungen allein in dem tierischen Vernichtungskriege gegen die Rothäute, in dem spanischen Krieg und schließlich in den vorwiegend mexikanischen Angelegenheiten suchen. In dem letztgenannten Abenteuer hat die amerikanische Kriegsmacht eine recht traurige Rolle gespielt. Das amerikanische Heer erlitt Schlappen, die ein einigermaßen kräftiges Heer mit gutem militärischem Geist niemals so gleichgültig ertragen hätte, wie es die amerikanischen Truppen getan haben. Diese großartige Kriegsmacht, die jetzt das Geschick Europas bestimmen soll, mußte sich zweimal einer Handvoll mexikanischer Strauchdiebe ergeben.

Die amerikanischen Offiziere haben sehr mit technischen Schwierigkeiten, vor allem mit mangelhafter Munition zu kämpfen. Es klingt beinahe unglaublich, aber es scheint doch wahr zu sein, daß Amerika, als es sich an diesem Krieg beteiligte, kaum genug Pulver besaß, um von Zeit zu Zeit einen Salutschuß abgeben zu können. Wahr ist jedenfalls, daß der amerikanische Marineminister, während sich das Land auf dem Höhepunkt seiner Munitionsfabrikation befand, mit einer englischen Firma einen Kontrakt über Pulver- und Geschoßlieferungen abschloß. Die Gründe hierfür sind jedenfalls in der Beschaffenheit der amerikanischen Munition zu suchen. Letztere erwies sich bei Untersuchung als derartig unbrauchbar, daß sie nicht weiter auf der Flotte verwendet werden konnte. Während eines Aufenthalts in Amerika hörten wir eine traurige Geschichte über amerikanische Kanonenkugeln, die an der englischen Front verwendet worden waren. Große Mengen dieser Munition, die die angreifende Infanterie unterstützen sollte, explodierten zu früh und überschütteten die eigenen Truppen mit ihrem tödlichen Inhalt. Die weiter entfernt liegenden Schützengräben des Feindes blieben unversehrt. Außerdem hat General Pershing bei seinem Eintreffen in Europa ein Drittel aller mitgebrachten Munition als unbrauchbar erklärt.

Was von der amerikanischen Disziplin bekannt ist, gibt auch ein eigenartiges Bild. So wurde beispielsweise während der mexikanischen Expedition die nationale Garde zur Front gesandt. Als sich in dem Transportzug keine Schlafwagen für die Offiziere vorfanden, verließen diese am Abend den Zug und erklärten, nicht eher weiterzufahren, als bis dem Mangel abgeholfen wäre. Ein anderer Truppenteil fand die Verpflegung im Zuge während des Transports unzureichend. Auf irgendeiner Station verließen daher alle Mannschaften den Zug, plünderten sämtliche Läden des Ortes und kamen einige Stunden später wieder zum Zug zurück, bereit, die Reise fortzusetzen. Selbst auf dem mexikanischen Kriegsschauplatz hörten diese Disziplinlosigkeiten nicht auf. Als einmal Offiziere das Lagerleben zu langweilig fanden, nahmen sie alle Militärautos aus dem Wagenpark und machten damit Fahrten in die Umgebung.

Von Nah und Fern.

Militärpferde für die Landwirtschaft. Zur Sicherung der Frühjahrsbestellung ist die Heeresverwaltung wiederum bereit, eine größere Anzahl erholungbedürftiger Militärpferde unter günstigen Bedingungen durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg abzugeben. Leihgebühr wird nicht erhoben.

Der Berliner Domchor in der Schweiz. Der Berliner Hof- und Domchor, der gegenwärtig in der Schweiz weilt, erzielte mit seinem ersten Konzert im Kasinosaal zu Bern einen glänzenden Erfolg. Dieser steigerte sich in der Züricher Tonhalle zu kaum zu überbietender Höhe. Der Domchor und sein Direktor wurden durch reiche Lorbeerspenden geehrt. Weitere Konzerte folgen in Basel, St. Gallen und Bern.

Nähstuben bei der Post. Einer Anregung der Reichsbekleidungsstelle folgend, hat die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung Nähstuben eingerichtet, in denen beschädigte Dienstkleider für die Beamten, Unterbeamten und Arbeiter ausgebessert und zum weiteren Tragen hergerichtet werden können. Für diese Nähstuben werden Räume, Heizung und Beleuchtung unentgeltlich hergegeben, so daß die Beamten usw., die von der Einrichtung Gebrauch machen, nur die Auslagen für Löhne und Zutaten zu erstatten haben.

Schweres Eisenbahnunglück in der Pfalz. Nachts 11½ Uhr ist zwischen Kaiserslautern und Homburg vor Station Bruchmühlbach bei starkem Schneegestöber ein Urlauberzug auf einen Güterzug aufgefahren. Von den Insassen des Urlauberzuges sind 12 getötet und 37 teilweise schwer verletzt worden. Hilfszüge gingen sofort von Homburg und Kaiserslautern ab. Die Verletzten wurden in Bruchmühlbach, Miesau und im Reservelazarett Homburg untergebracht.

Eine Mordtat in Russisch-Polen. Der Wirt Powilesis in Kadyszki, Bezirk Suwalki, hatte mehrere Personen wegen Pferdediebstahls angezeigt. Aus Rache überfielen ihn einige Freunde der Angezeigten und ermordeten ihn und den ihm zu Hilfe eilenden Nachtwächter Nartatzum. Ein Knecht wurde tödlich verwundet. Darauf zündeten die Mörder das Wohnhaus Powilesis' an, wobei eine Frau und ein Viehhirt verbrannten.

Erschießung einer angeblichen Spionin in Frankreich. In Marseille ist am 5. Januar die angebliche Spionin Antonette Avico, genannt Regina Diana, die vom Kriegsgericht am 10. September v. Js. zum Tode verurteilt worden war, erschossen worden.

Eine englische Kriegsausstellung. Lord French hat im Gebäude der Königl. Akademie in London die erste englische Kriegsausstellung eröffnet; sie soll die Grundlage für ein englisches Kriegsmuseum bilden. Die ausgestellten Gegenstände, die viele Säle füllen, stellen eine aus Kriegsmaterial, Photographien und dergleichen bestehende Sammlung dar.

Strenge Kälte in Italien. Der ‚Frankf. Ztg.‘ zufolge wird aus ganz Ober- und Mittelitalien erneut eine ungewöhnliche Kälte gemeldet. In Florenz und Turin verzeichnet man zehn Grad unter 0.

Der Schuhmacher als Finanzminister. Der Nachfolger Brantings als schwedischer Finanzminister, der sozialdemokratische Abgeordnete Thorson, ist von Beruf Schuhmacher. Als junger Schustergeselle schloß er sich der sozialdemokratischen Bewegung in Schweden an und hat stets in den Gewerkschaften wie in der Partei eine sehr lebhafte Tätigkeit entwickelt.

Die Pest in China. Pariser Blätter melden aus Peking: Im Grenzgebiete der Provinz Tschansie und der Mongolei ist die Pest ausgebrochen, die sich schnell ausbreitet.

Spinnromantik von heute.

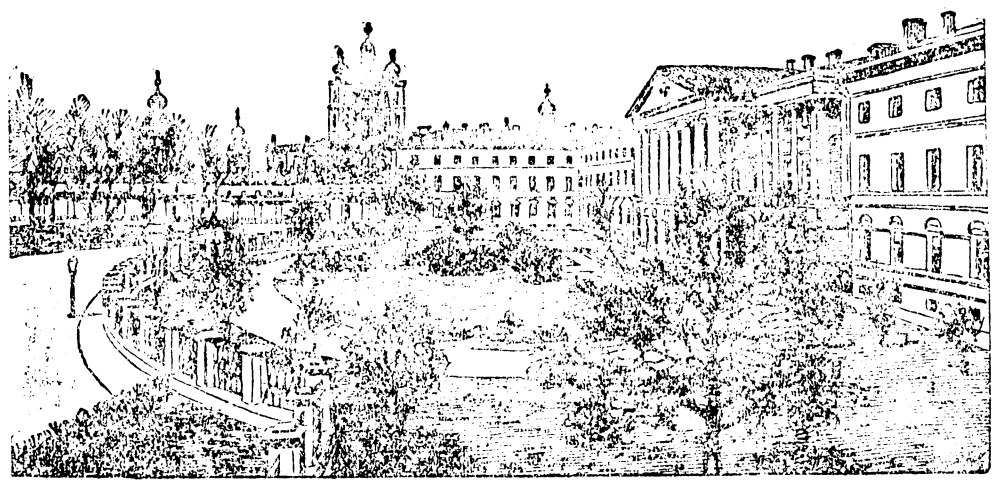
Wien, im Januar.

Von den österreichischen Alpenländern ist jetzt eine ungemein liebenswürdige und reizvolle Sitte auch in die Reichshauptstadt gekommen. Es gilt die Wiederbelebung eines in völlig industrialisierten Zeitläuften ganz außer Übung gekommenen Brauches, eine späte Erweckung des längst entschlafenen Spinnrades am häuslichen Herd. In Märchen und Sagen ist dieses Requisit intimer fraulicher Häuslichkeit auf unser hastiges Geschlecht gekommen, nun hat der Zerstörer Krieg die Legende vom schnurrenden Spinnrad zur wahrhaften Gegenständlichkeit gemacht. Der ganze Zauber vom spinnenden Königstöchterlein, die summende Romantik halb verklungener Spinnlieder, der Hausfrauenstolz über selbstgefertigtes Linnen, gehören mit einem Male wieder der Wirklichkeit an. Es gibt wieder sanft gedämpfte Zimmer, in denen schöne Frauen und Mädchen blondgelben Flachs verspinnen und dazu je nach Alter und Grazie ganz verhallte Großmuttermärchen erzählen oder anhören. Der Spinnrocken steht nicht mehr sinn- und zwecklos als entweihtes Museumsobjekt in launenhaft eingerichteten Mädchenzimmern, er ist ein lebendiges Glied in der Kette häuslichen und frauenhaften Geschehens geworden.

Wie durch den Krieg die Leinenknappheit eine immer empfindlichere geworden war, griffen zuerst die bäuerlichen Kreise nach dem Spinnrad, das verstaubt auf dem Boden oder auf der Diele gestanden hatte. Bald wurde der Brauch auch in den alpenländischen Städten, so insbesondere in Graz, ein ziemlich allgemeiner. Auf einem winzigen Fleckchen Feld baute man Flachs und mühte sich mit ungeübten Fingern, ihn im Winter dann daheim zu verspinnen. Von den Alpenländern kam die Sitte auch nach Wien. Es war nicht leicht, sich in der Großstadt Flachs zu beschaffen, aber es gelang. Und nun dreht manche zarte Frauenhand das Rädchen, manche gibt dem Schwirrchen schnelleren Schwung. Ist auch kaum mehr eine Lehrmeisterin da, die tastenden Finger üben und lernen durch Übung; bald ist ein ganz brauchbares, bezugscheinfreies Gewebe fertig, und vielleicht wird die Kriegsbraut des vierten Kriegsjahres es gar noch lernen, ihre Aussteuer selbst zu weben.

Jedenfalls können die Drechsler in Wien schon jetzt kaum der Fülle von Bestellungen neuer Spinnräder genügen, und die Wiederherstellung verdorbener Bestandteile alter Spinnstühle macht ihnen ernstes Kopfzerbrechen. Auch in Wien wird schon emsig heim-gesponnen, und unter manchem lichtlosen Weihnachtsbaum glänzte ein zierliches Spinnrad. Fast scheint es, als ob hier die Romantik nie mehr aussterben sollte . . .

Das Smolna-Institut in Petersburg.



Auch Häuser haben ihre Schicksale. Die Regierung Lenins hat ihren Hauptsitz jetzt in dem Smolna-Institut in Petersburg; hier arbeiten nämlich die Beamten der revolutionären Regierung, die an Stelle der Beamten des früheren Regimes getreten sind, die der neuen Regierung den Dienst verweigerten. Das Smolna-Institut ist die erste Lehranstalt für Mädchen, die in Rußland gegründet worden ist, und zwar während der Regierung der Kaiserin Anna Ioannowna von der Großfürstin Elisabeth Petrowna. Die Großfürstin gedachte hier ein Frauenkloster ins Leben zu rufen, änderte jedoch, als sie den Thron bestieg, ihre ursprüngliche Absicht. Die Kaiserin Katharina II. beschloß, das Gebäude für eine Schule zu benutzen, die für adelige junge Mädchen bestimmt war. Die Gemahlin Kaiser Pauls, die Kaiserin Maria Feodorowna, wandelte sodann die Schule in ein Institut um.

Gerichtshalle.

Graudenz. Im Jahre 1912 wurde die Besitzerwitwe Karoline Kieper aus Groß-Sibsau im Kreise Schwetz wegen Giftmordes an ihrem Ehemann Wilhelm Kieper zum Tode verurteilt. Nunmehr ist durch Beschluß des hiesigen Landgerichts die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet worden. Frau Kieper war damals zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Hamburg. Wegen Kettenhandels hatte sich der Kaufmann Edgar Benzihn vor dem Schöffengericht zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, 50 Säcke Maismehl, die er von einem Großhändler mit der Verpflichtung gekauft hatte, sie direkt dem Konsum zuzuführen, an einen anderen Großhändler abgesetzt zu haben. Das Urteil lautete auf 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tage Haft.

Köln. Ein Schutzmann drang in Zivil in die Wohnung einer Geschäftsinhaberin ein, während ein anderer Schutzmann draußen Schmiere stand. Unter der Drohung, sie sonst verhaften zu müssen, erpreßte der Beamte von der Dame 400 Mark. Die Beraubte folgte aber den beiden Beamten und ließ deren Namen von einem anderen Schutzmann feststellen. Das Kriegsgericht verurteilte den einen Täter zu drei Jahren, den anderen zu einem Jahre Gefängnis.

Vermischtes.

Lebensmittelkarten als Kriegsandenken. Eine Hamburger Firma schreibt in einem Inserat der ‚Züricher Post‘: „Ein jeder, der den Weltkrieg erlebt hat, sollte dieses ernste Andenken an Deutschlands Existenzkampf besitzen und für spätere Geschlechter aufbewahren.“ Etwa Karten über 20 verschiedene Lebensmittelartikel werden in einer Tasche, mit Erklärungen in verschiedenen Sprachen, gegen vorherige Einsendung von 4 Frank sofort nach Friedensschluß versandt, da jetzt die Verschickung nicht erlaubt ist.

Das vielsprachige Paris. Paris, das seinen früher so streng behüteten rein französischen Charakter durch die Anwesenheit der Verbündeten immer mehr eingebüßt hat, sieht sich jetzt zu einem weiteren Schritt auf dem Wege der „Internationalisierung“ genötigt. Die Straßentafeln, die Verkehrsvorschriften usw. sollen von jetzt ab doppelsprachige, nämlich französisch und englisch sein, um die Tommies und Sammies vor den häufig beklagten Mißlichkeiten zu bewahren.

Das Untergrundbahnbillett als Urlaubsgeschenk. Der Zahl der praktischen Geschenke für Urlauber, die sich im Laufe des Krieges als üblich eingebürgert haben, sollte nach Ansicht des ‚Figaro‘ jetzt auch ein Billett für die Pariser Untergrundbahn beigefügt werden. Wie das Blatt bemerkt, müssen die Urlauber, nachdem sie ermüdet und unausgeschlafen in Paris eingetroffen sind, häufig stundenlang vor den Schaltern der Untergrundbahn warten, um sich ein Billett zu erkämpfen. Man sollte also jedem Soldaten, der eine Urlaubsreise anzutreten beabsichtigt, u. a. auch ein Untergrundbahnbillett überreichen. Dieser Vorschlag ist sicherlich sehr gut gemeint, der ‚Figaro‘ vergißt aber dabei bloß, daß das Warten und Drängen dadurch doch nicht beseitigt werden könnte. Bloß der Ort würde gewechselt werden, die Ansammlungen würden nicht mehr vor den Kassenschaltern, sondern an den Eingängen der Haltestellen erfolgen.

---

gegeben, das er ihr lassen mußte, die er in diesem Augenblick haßte.

Franz Denta dagegen dachte mit Behagen an das hübsche, junge Ding, das sich ihm so freundlich zugeneigt hatte. Ein süßer Schneck und anknömmlich, sehr anknömmlich; ließe sich vielleicht etwas anbandeln.

Die Felder von Morje grenzten an die von Lindental; vor ein paar Jahrhunderten war es eine große Herrschaft gewesen, dann wurde der reiche Besitz durch Erbteilung, Heirat und schwere Zeiten auseinander gerissen.

Da Bernhammer keinen Sohn besaß, war ihm der Gedanke gekommen, der treffliche Hermann möge eine seiner Töchter heimführen, dann könne endlich nach Auffindung der andern Tochter, das von altersher Zusammengehörige wieder vereinigt werden. Später hatte er, unter seiner eigenen unglücklichen Ehe leidend, alle Heiratspläne für seine Kinder aufgegeben; der Altersunterschied zwischen Eggeruck und den beiden Mädchen war auch zu groß. Susanne, die Ehrbare, die kaum je einem Manne einen freundlichen Blick gegönnt, ging heute auf immer, und Adele, sein süßes Märchen, war doch wirklich noch ein halbes Kind.

Das Herrenhaus von Lindental bot einen freundlicheren Anblick als der alte Bau auf Morje, der von den Leuten „das Schloß“ genannt wurde. Das Haus war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bei Kriegszeiten abgebrannt und in leichtem Villenstil wieder aufgebaut worden, es machte indes in seiner ganzen Anlage einen durchaus herrschaftlichen Eindruck.

Hermann Eggeruck kam seinem Gast in dem gefällig ausgestatteten Hausflur mit ausgestreckter Hand entgegen. Der Gutsherr, klein, aber breitschultrig, mit blondem, schon etwas gelichtetem Haar, vollem Bart und freundlichem Blick, hieß den Vetter willkommen und führte ihn in sein behagliches Wohnzimmer.

„Denta wird dir ausgerichtet haben,“ sagte er, mit dem Freunde Platz nehmend, „was Michelis mir für die beiden Starken und den Wurf sechswöchiger Schweine gezahlt hat; wenn er zu dir kommt, kannst du deine Forderung danach einrichten; ich glaube, die Preise ziehen jetzt an.“

Eggeruck, ein tüchtiger Landwirt, lebte nur in den Bestrebungen für seinen Beruf. Nachdem er seinen Geschwistern ihren Anteil ausgezahlt und seinen Besitz durch eigene Arbeit und bescheidene Ansprüche von der letzten Hypothekenlast befreit hatte, empfand er mit Stolz seine Art zu leben als die einzig richtige.

Er war eine von jenen schlichten Naturen, die alles, was sie fühlen und tun, als selbstverständlich und maßgebend ansehen. Er urteilte nicht streng, dazu war er zu wohlwollend und gutherzig, aber er hegte ein bißchen Pharisäergefühl: „Welch Glück, daß ich nicht bin wie die da.“

Trotz regem Familiensinn kam er mit dem stets von den Eindrücken des Augenblicks beherrschten Vetter Bernhammer oft aneinander und ließ ihn den Verkehr mit seinem nächsten Nachbar nicht so häufig aufsuchen, wie es bei mehr Übereinstimmung geschehen sein würde.

„Niemann bringt mir gleich mein Frühstück,“ sagte der Hausherr, nachdem der Viehhandel besprochen war, „du tust natürlich mit. Ich bin kein Schlemmer, wie du weißt, aber zum Sattwerden langt es immer.“

Bernhammer, der in der Erregung des Tages seinen Kaffee zerstreut genossen, oder — er wußte es nicht — vielleicht auch nicht genossen hatte, spürte nach dem Ritt plötzlich seinen leeren Magen.

Der Diener trat ein und breitete über den Mitteltisch ein weißes Tuch — es war hier alles zierlich und korrekt. Der Gast rieb sich zufrieden die Hände: „Ja, ja, alter Junge, ich habe einen Mordshunger.“

Eine große Schüssel mit Rührei und Schinken, Brot und Butter, und eine Flasche leichten Moselweins wurden aufgetragen.

Als die Herren mit ihren Zigarren wieder am Fenster saßen, begann Bernhammer gepreßt:

„Na, wie soll ichs gleich sagen? — Daß ich schon längst mit meiner Frau wie Hund und Katze lebe, weißt du — weiß die ganze Welt—“

„Aber bitte, Richard, doch natürlich nur kleine, vorübergehende Störungen, auf die man kein Gewicht legen darf. Vielleicht wäre es besser, du sprächest gar nicht darüber.“

„Ach was, die Geschichte läßt sich nun nicht mehr totschweigen. Wir haben uns auseinandergesetzt und trennen uns, und vielleicht für immer. Sie reist eben ab.“

„Getrennt?“ rief Eggeruck und fuhr in die Höhe. „Das ist stark, wie ist das möglich — und eure Töchter?“

„Jedem eine. Susanne ist mit ihr weg, sie wollte ohne das Mädchen absolut nicht daran.“

„Aber das ist ja unbegreiflich von dir!“ rief Eggeruck mit ungewöhnlicher Heftigkeit. „Deine älteste Tochter hast du von dir gegeben und hast mir oft geklagt, daß deine Frau das Mädchen tyrannisiere. Wie konntest du dich von deinem Kinde trennen, wie konntest du es opfern?“

„Man wählt immer von zwei Übeln das kleinere. Ich hielt es mit Lydia nicht aus.“

Eggeruck schüttelte verständnislos den Kopf. Solche Selbstsucht konnte er unmöglich gutheißen. Doch drängte er jede harte Äußerung zurück. Nach kurzem Verstummen fragte er: „Und was willst du allein mit deinem lebensprühenden Backfisch anfangen? Adele bedarf doch gewiß noch der mütterlichen Zucht?“

„Sie ist siebzehn alt, der Schule entwachsen; ihre Mutter hat sich von jeher blitzwenig um sie gekümmert, und ich habe für sie und mich glänzend gesorgt.“

„Eine fremde Hausdame?“

„Nein, Hermann, keine Fremde, ich habe meine Schwester Josephine Turnau bestimmt, ganz zu uns zu ziehen.“ Mit vor Triumph rollenden Augen sah er den Freund an.

„Josephine Turnau!“ Das gebräunte Gesicht Eggerucks wurde um eine Schattierung dunkler. „Sie! Und hältst du wirklich deine weltgewandte Schwester für geeignet, ein so unfertiges, lebhaftes Wesen wie Adele in richtiger Weise zu beeinflussen? Das Weltkind, die mit dem Strom der Mode Schwimmende.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 16. Januar 1918.
Abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Menzke.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 16. Januar 1918.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.
Wochentags $6^3/_4$ und $7^1/_4$ Uhr: Hl. Messe.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.
Wochentags 7 Uhr: Hl. Messe. Dienstag und Freitag Schulmesse.
Montag und Mittwoch abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Dienstag. Abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8 Uhr: Gebetsvereinigung.

Am 13. Januar, nachmittags 2 Uhr, entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein inniggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Güterbodenarbeiter

Wilhelm Schneider

im Alter von 69 Jahren 3 Monaten.

Wer ihn gekannt, wird meinen Schmerz verstehen.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen an

Brockau, Breslau, Berlin, Merseburg, Kiel, Görbersdorf i./Schl.,
den 15. Januar 1918

Frau Rosalie Schneider
und sein Liebling Willy.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Hauptstraße 13, aus statt.

Am 13. Januar verschied nach kurzem Krankenlager unser Mitarbeiter der

Güterbodenarbeiter

Wilhelm Schneider

nach 40jähriger Dienstzeit im Alter von 69 Jahren 3 Monaten.

Ein ehrendes Andenken sichern ihm

die Beamten und Arbeiter der Kgl. Güterabfertigung Brockau.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Hauptstraße 13, aus statt.

Neue, ganz aparte

Beileidskarten
Trauerbriefe

sind in großer Auswahl und allen Preislagen zu haben bei

Ernst Dodeck, Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Trauerkleidung

kauft man am besten im

Spezial-Trauer-Magazin

von

August Benedix

Breslau 1, Ring, Ecke Nikolaistraße
Telefon 4010.

Pressenotiz.

Zu der Bekanntmachung Nr. A 15330 B. P. S. vom 15. Januar 1918.

Es ist eine Bekanntmachung, betreffend **Beschlagnahme** und **Bestandserhebung** von gebrannten und anderen **künstlichen Mauersteinen, Dachziegeln aller Art** und **Drainageröhren aus Ton** erschienen, die am 25. Januar 1918 in Kraft tritt. Nach dieser Bekanntmachung werden sämtliche vorhandenen und neuerzeugten Mengen von gebrannten und anderen künstlichen Mauersteinen und Dachziegeln aller Art (insbesondere gebrannte Tonsteine, Kalksandsteine, Schwemmsteine, Schlackensteine, Zementsteine), welche als Vor- oder Hintermauersteine, Hartbrandsteine, Klinker, Verblender, poröse Steine, Decken- und Lochsteine, Formsteine, Dachziegeln Verwendung finden können, sowie Drainageröhren aus Ton beschlagnahmt, sofern sie sich im Besitz von Personen oder Betrieben befinden, die derartige Gegenstände erzeugen oder mit ihnen handeln.

Der Vorrat in den oben bezeichneten Gegenständen ist außerdem von den Personen oder Betrieben, die sie erzeugen oder mit ihnen handeln, alle 2 Monate an die Kriegsamtstelle zu melden, in deren Bereich sich die Gegenstände befinden. Die erste Meldung ist über den bei Beginn des 1. Februar 1918 vorhandenen Bestand bis zum 10. Februar 1918 zu erstatten,

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeister-Ämtern, Polizeibehörden und in der Expedition der „Brockauer Zeitung" einzusehen.

Der Herr auf Silberberg

das neueste Ullstein-Buch von **Meta Schoepp** ist in unserer Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Wer eine Sehstörung

wahrnimmt, sei es in Ferne :: oder Nähe, besuche mich. ::

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Kriegs-Ullstein-Bücher

wie:

Kurt Aram, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen.
Rudolf Hans Bartsch, Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.
Ludwig Ganghofer, Reise zur deutschen Front 1915.
— — , Die Front im Osten.
— — , Der russische Niederbruch.
— — , Die stählerne Mauer.
Otto von Gottberg, Die Helden von Tsingtau.
— — — , Kreuzerfahrten und U-Bootstaten.
Paul Grabisch, Im Auto durch Feindesland.
Paul König, Die Fahrt der „Deutschland".
Dr. Th. Preyer, Von New York nach Jerusalem und in die Wüste.
Karl Hans Strobl, Der Krieg im Alpenrot.
Kapitänleutnant **Max Valetiner,** 300000 Tonnen versenkt!
Heinz Tovote, Aus einer deutschen Festung im Kriege.
Ernst Wolzogen, Landsturm im Feuer.
Emil Zimmermann, Von Kamerun zur Heimat.
Von * * *, Skagarrak!

sind zum Preise von 1,40 Mark vorrätig bei
Ernst Dodeck, Bahnhofst. 12.

Drucksachen liefert schnellstens, in geschmackv. Ausführg. **E. Dodecks Druckerei**

Liebich-Theater.

Allabendlich $7^1/_2$ Uhr:
Der unübertreffliche
Neujahrs-Spielplan.

Willy Prager

Tato und **May**
kom. Excentrik-Jongleure.

Reina van Postema
holländische Humoristin
mit ihreen
2 tanzenden Hündchen.

Dewyn und **Jerom**
kom. Doppel-Balancekt.

Oberon
Universalkünstler.

Ikarische Spiele
in höchster Vollendung!
Lorch-Familie
phönomenale Darbietung,
mit 11 Personen.

Leopold Büron
musikalischer Spaßmacher.

4 Schwestern Klös
Krafturnerinnen.

Lilly Barella
Zoologisches Potpourri.

Joh Bar
Wurf-, Fang- u. Gleichgewichtskünstler.

Käti Starling
„Ein Tanzwunder."

Neueste Kriegsberichte

Sonntag nachm. $3^1/_2$ Uhr:
(kleine Preise):
Familienvorstellung.

Band 1, 2 und 3 ist in der Expedition der **Brockauer Ztg.**, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Wein-, Likör-, Sekt, und Brunnenflaschen-Strohhülsen, Bruchglas
kauft kleine und große Posten. Anfragen mit Rückporto an die
Flaschen-Zentrale,
Breslau 5, Gräbschnerstr. 44.

Großes Lager von
Schreibheften
und anderen
Schreib- und Zeichen-Utensilien,
reichhaltige Auswahl in
Engelhorn-, Ullstein-, Courths-Mahler-Romanen und
Jugendschriften,
Gesang- und Gebetbücher
Briefkassetten,
empfiehlt
E. Dodeck, Brockau.

Stadt-Theater.

Dienstag:
Mignon.
Mittwoch:
Don Giovanni.
Donnerstag:
Zum 1. Male
Der Waffenschmied.
Freitag:
Ein Maskenball.

Lobe-Theater.

Dienstag
und Donnerstag:
Liebe.
Mittwoch nachm. $3^1/_2$ Uhr:
Aschenbrödel.
Abends:
Die beiden Seehunde.

Thalia-Theater.

(Volksbühne.)
Dienstag und
Mittwoch:
Die Grille.
Mittwoch nachm. $3^1/_2$ Uhr:
Rotkäppchen.
Donnerstag:
Heimat.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. — Tel. **2545.**
Dienstag:
Die Kaiserin.
Täglich außer Freitag:
Die Rose von Stambul.
Freitag:
Die Fledermaus.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Gastspiel
Blatzheim
in der Schlager-Posse
Herzlich willkommen.
Anfang 8 Uhr.

Sonntag $3^1/_2$ Uhr:
Nachm.-Vorstellung.

Hohe Belohnung

wird demjenigen zuteil, der die 2 verlorenen, goldenen Medaillons mit Photographieen, eines davon mit Kette und 1 silbernes Kettenarmband mit Krönungstaler im Polizeibüro (Rathaus) abgibt.

Eine gelbe
Henne

am Sonnabend abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben **Ebermann,** Gr. Koloniestr. 12a.

Monats-Etuis
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

STALL,

1,60×1,50×2 m gross, stark gebaut, zu verkaufen. **Breslauerstraße 7** III, links.

Sammt- und Blusen-Reste!

verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden, Marschallstraße 18.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene
Säcke. Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg.
Hole selbst ab oder p. Nachn.
M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.